

franz kafka

nicht einmal gefangen

otto lechner

mandelbaum *verlag*



zusammenstellung.rtf - Microsoft Word

Datei Bearbeiten Ansicht Einfügen Format Extras Tabelle Erster 2

150% Lesen Textkörper-Einzug 3 Times New Roman

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

man alles wird sehen können.

Ich träumte heute von einem windhundartigen Esel,
der in seinen Bewegungen sehr zurückhaltend war.
Ich beobachtete ihn genau weil ich mir der Seltenheit
seiner Erscheinung bewußt war, behielt aber nur die Erinnerung
daran zurück, daß mir seine schmalen Menschenfüße
wegen ihrer Länge und Gleichförmigkeit nicht gefallen
wollten.
Ich bot ihm frische, dunkelgrüne
Cypressenbüschel an, die ich eben von einer alten
Züricher Dame (das ganze spielte sich in Zürich ab)
bekommen hatte,
er wollte sie nicht, schnupperte nur leicht an ihnen;
als ich sie aber dann auf einem Tisch liegen ließ,

Seite 1 Ab 1 1/5 Bel 2,4 cm Ze 1 Sp 1 MAK AND ERW US Deutsch (De)

Start nicht einmal gefangen zusammenstellung.rtf...



statt eines inhalts – eine gebrauchsanweisung

wir gratulieren zum erwerb dieses klangbuches. sie halten ein neues medium in händen. es ist sowohl buch als auch hörstück, gespeicherte musik wie hörbare literatur, digitale information wie analog bedrucktes papier. das ist für sie sicherlich genauso neu wie für uns, die dieses medium bespielt und bedruckt, inszeniert, interpretiert und musiziert haben.

daher am anfang einige hinweise, was dieses klangbuch kann und was sie mit diesem klangbuch können, sollen oder lieber sein lassen. wie zum beispiel nicht als hintergrundgeräusch einsetzen – es ist zwecklos, funktioniert nicht. im auto? nun es geht, aber vorsicht: diese aufnahme enthält emo-

tionen in hoher intensität, und wenn diese auskommen und überspringen, auf sie als fahrerIn beispielsweise, sollten sie zumindest angeschnallt sein.

zu welcher tageszeit? ist es bekömmlich dazu zu essen? von hanns eisler wissen wir, dass man bei moztart noch das klimpern der teetassen bei hofe mithört; was hört man hier mit? auf jeden fall muss man sich schon konzentrieren, damit der text und die klänge auf einen wirken können.

was sie hören, wird vom musiker peter rosmanith ausgesucht und produziert, ist vom tonmeister jupp prenn aufgenommen und abgemischt worden. der umschlag ebenso wie das vorsatz- und nachsatzpapier wurden von der künstlerin linda wolfsgruber gestaltet. bindung, papier und typografie hat sich der verlag auch überlegt – alles, damit sie unsere klangbücher mögen und sich mit ihnen anfreunden können. und nun wünschen wir ihnen vergnügliche und intensive stunden mit ihrem klangbuch.

Otto Lechner

Ich bin am 25. Februar 1964 geboren
und habe seither bei Schul- und Dorffesten
in Gast- und Kunsthäusern
im Rahmen von Tauf- und Sterbefeiern
für Schau- und Hörspiele
vor Wein- und Bildhauern
in Über- und Attersee
in An- und Straßenbahnzügen
als Ton- und Kleinkünstler
als Kompo- und Pianist
bei Puppen- und Tanztheater
nach Litera- oder Partitur
in Kir- und bei Brötchen
als Urlaubs- oder Ehrengast musiziert.

Aus diesem Gewirr von Eindrücken entsteht
eine Tonsprache, die von Sentimentalität
und deren Anfechtbarkeit handelt.



René Zipperlen hat Otto Lechner
in Marokko erreicht.

Herr Lechner, was bringt Sie nach Marokko?

Ich spiele auf einem Festival in der Westsahara, mit
dem Vienna Rai Orchestra.

*Sie waren gerade spazieren. Wie erleben Sie Marokko als
Blinder?*

Ich war schon öfter im Land. Dort herrscht eine starke
Verdichtung von Sinneseindrücken, man riecht
und hört alles sehr nah. Gestern waren wir auf einem
großen Platz. Dann kamen marokkanische Kinder und
schrien irgendetwas zu uns, um Spaß zu haben.

Wenn man selbst nichts sieht, die Sprache nicht versteht und das nur hört, hat das schon fast etwas speziell Kafkaeskes. Es war eine sehr fremde Situation. Man kann eigentlich nur dastehen und lächeln aber nicht wirklich reagieren.

Ist das für Sie eine Besonderheit Kafkas: Fremdheit und Unfähigkeit zur adäquaten Reaktion?

Er beschreibt genau den Einen unter allen anderen, der sich fremd und einzig fühlt und die Regeln nicht versteht. Er versucht mitzuspielen, aber irgendetwas fehlt. Die Versuche, da dahinterzukommen, treffen sich mit meiner Behinderung. Der Behinderte tut sein Leben lang etwas Ähnliches: Er versucht wie die anderen zu sein ohne in ihnen aufzugehen.

Was lieben Sie besonders an Kafka, dass sie ihm einen Soloabend widmen?

Seine Texte haben eine gewisse Denkllogik, wie ich sie auch habe. Ich denke also mit Kafka, deswegen lerne ich auch längere Erzählungen recht leicht auswendig, ich fühle mich seiner Sprache sehr verbunden. Ich mag auch das Zeitlose, seine vielen »aber«, dass Wissen nicht nur Macht, sondern auch Ohnmacht bedeuten kann. Das genaue Hinsehen erzeugt so viel Widersprüche, dass man immer weniger weiß. Ich unterhalte mich aber auch blendend bei den meisten Kafka-Texten.

Max Brod schildert, dass Kafka beim Vorlesen selbst immer viel gelacht habe.



Ich lache immer sehr viel, wenn ich einen Text zum ersten Mal lese, über all die kleinen Tricks. Seine tief existenziellen Aussagen kommen ja aus der Sprache selbst. Der Klang eines Wortes ergibt den nächsten Satz. Das ist dann scheinbar tief existenziell, aber oft dem Wortspiel näher als einer Erkenntnis.

Wie kam es zu Ihrem Kafka-Projekt?

Der Abend ist das Resultat jahrelanger Arbeit. Ich hatte immer wieder Kafka-Texte in meinen Solo-Programmen. Ich bin darauf gekommen, weil ich Möglichkeiten gesucht hatte, andere Musikformen zu finden. Ich war damals sehr Jazz-geprägt und von A-A-B-A-Liedformen. Ich hatte eine andere Art von Geographie gesucht, die komplexere musikalische For-

men schafft. Mit dem »Landarzt« habe ich begonnen. Ich dachte, ich sei dabei so auf das Sprechen konzentriert, dass die Musik dazu eher aus dem Unterbewussten kommt.

Aber das funktioniert nur teilweise. Die Konzentration wandert zwischen Sprechen und Spielen.

Wie klingt denn Kafka?

Man kann seine Sachen sehr unaufgeregt sprechen. Die Interpretation besorgt das Akkordeon. In seinen Texten steckt viel Musikalisches, die Begleitung ergibt mitunter einen Effekt wie in Comics.

Der Reiz liegt für mich in der Spannung zwischen dem ruhigen Sprechen und der Umsetzung des Emotionalen in der Musik.



Grundsätzlich improvisiere ich die Musik live. Mit der Zeit haben sich einige Improvisationen verfestigt ... Ich nehme noch eins!

Bitte?

Oh, wir sitzen hier gerade in einer Hotelbar. Es gibt ja eigentlich in der ganzen Stadt kein Bier, in diesem Hotel wurden wir fündig.

Und, taugt es?

Naa. Aber man ist schon froh, vor dem Konzert überhaupt ein Bier zu bekommen. Wo war ich?

Bei verfestigten Improvisationen.

Genau. Die kann man schon fast Kompositionen nennen. Andere Stücke will ich sehr offen halten. Dann kann ich das Gefühl behalten, die Musik werde nie fertig.

Das Projekt ist für mich keineswegs abgeschlossen, auch wenn es im Herbst als Hörbuch erscheint.

Ist Ihnen Offenheit grundsätzlich wichtig?

Sehr. Ich bin keiner, der sich mit fixen Resultaten abgibt. Es ist wie eine Sucht, alles immer wieder in Frage zu stellen, Dinge nicht wieder

so zu tun, wie es drei Mal gut gelaufen ist. Das ist gar kein Konzept: Ich kann nicht anders. Ich habe als Musiker immer wenige »fertige« Werke gespielt.



Auch wegen Ihrer Blindheit?

Ja, wenn man keine Noten lesen kann, erhält sich alles etwas verschwommener und nimmt weniger leicht eine feste Gestalt an.

Zur Sprechbühne kamen Sie ja als Begleiter von Josef Hader.

Richtig. Letzte Woche gaben wir zusammen einen Thomas Bernhard-Abend, einmal im Jahr arbeiten wir noch zusammen. Von Josef Hader kann man auf der Bühne kein gleichberechtigter Partner sein, in seinem Solokabarett hat man als Musiker wenig eigene Möglichkeiten. Er hat mir aber zum 20. Geburtstag zwei Kafka-Kassetten geschenkt, die er selbst besprochen hat. Und die habe ich benutzt für das Programm.

Vom Kabarett sind Sie dann auf die großen Bühnen gekommen, etwa ans Burgtheater.

Nach Hader kam das Strenge Kammerorchester, mit singender Säge und Akkordeon. Ich habe mich aber immer für Literatur und Theater interessiert. Ich war immer bereit für Experimente.

Dann habe ich meine heutige Frau Anne Bennent kennengelernt und einige Literaturprojekte mit ihr gemacht und ein Kind auch.

Das Akkordeon ist kein selbstverständlicher Textbegleiter.

Das Akkordeon ist mein erstes Instrument, ich habe es mir als Kind selbst beigebracht und in Wirtshäusern gespielt. Bald kam aber das Klavier. Erst mit 21 kam ich





aufs Akkordeon zurück. Auch aus praktischen Gründen: Wenn man im Underground spielt, bekommt man immer diese Klaviere. Beim Akkordeon weiß man, was man hat.

Was macht das Akkordeon für Sie besonders?

Ich habe darauf einen individuellen Ausdruck und eine selbstbewusste Art. Als ich anfang, gab es großen Freiraum: In der Zeit, als ich mich stilistisch gefestigt habe, gab es keine Vorbilder, das Instrument war vernachlässigt. Ich erfand eigene Spieltechniken – um später herauszufinden, dass andere Leute diese anderswo auch erfunden hatten. Aber ich dachte, ich sei der Erste. Das gab mir Selbstbewusstsein. Die Begrenztheit des Akkordeons hält meine Gedanken und Energien

zusammen, anders als beim Keyboard, wo bodenlos alles möglich ist.

Freiheit durch Beschränkung?

Fürs Akkordeon braucht man innere Klänge, eine Fantasie davon, was es sein könnte, eine Vorstellungskraft seiner orchestralen Möglichkeiten. Dann überträgt sich das aufs Publikum. Es ist eine Frage der Innenwelt. An seinen Grenzen kann ich nagen, ich kann sie verschieben und wegdenken.

*Dieses Interview erschien zuerst in:
Der Sonntag, Freiburg*

otto lechner
*das alte eisen –
zur euthanasie*

an eine pflicht zu leben – schmerze es, was es wolle – glaube ich nicht und die vom staat garantierte milderung der womöglich ins haus stehenden einsamkeit des alters erscheint mir nicht als tröstlich; am liebsten hätte ich mein gift bei mir, wenn die echte ach-und-wehzeit beginnt, um über mein mir liebes leben selbst verfügen zu können.

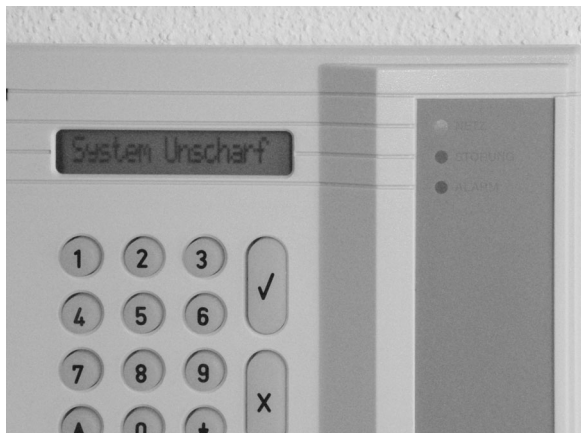
da zeigt sich aber doch ein zweifel an der verlässlichkeit meines einschätzungsvermögens: als mich nämlich vor etwa zehn jahren nur technische schwierigkeiten und mangelnder letzter wille davor zurückgehalten haben, meinem lieben leben ein freiwilliges ende zu setzen, war es wohl gut, dass ich jenes gift nicht bei mir hatte. wäre ich damals gestorben, so würde ich das zwar heute nicht bedauern, aber schade wär's doch um mich gewesen.

beleidigung, krankheit oder einfach nur alkohol und der gleichen können uns also wände vorschieben, welche einer realistischen einschätzung der eigenen lage im wege stehen und so muß ich also doch ehrlich zugeben, daß ich für einen so bedeutenden schritt, wie der tod einer ist, unbedingt jemanden zu rate ziehen sollte – aber wen?

nach einer reihe von augenoperationen, an deren ende meine völlige erblindung stand, zahnbehandlungen verschiedenster qualität und persönlicher bekanntschaften mit ärzten oder arztähnlichen menschen, ist mein vertrauen in die medizin schwach, und es würde mir nur im alptraum einfallen, einen mediziner in eine todesentscheidung bewußt einzubinden. der herr doktor'in ist auch nur ein mensch und wir wissen, wie dieser von moden und trends geschüttelte haufen, den wir für gewöhnlich gesellschaft nennen, anfällig ist; unter anderem auch für systematischen irrtum und methodischen wahnsinn. manipulation und massenphänomenen kann sich die medizin nicht vollständig verweigern. wir müssen sie also förmlich in ein ethisches korsett zwingen, damit sie uns nicht gefährlich wird.

bleibt also – abgesehen vom herrn pfarrer, und so soll es auch sein – die familie: aber bleibt sie?

doch am gefährlichsten ist sich jeder selbst: diese verfriedete stadt, in der ich lebe, in der jeder schrei betretenes schweigen hervorruft, ist die endstation für den erprobten konfliktkünstler mensch; seine natürlichen feinde hat er bezwungen und seinem nächsten darf er nichts tun. nur all zu logisch, dass er sich selbst zum feinde wird. und wenn dann der durch die alltägliche mülltrennung geschulte durchschnittsmensch kein »lebenswertes« oder »sinnvolles« leben mehr führen kann, ist es leicht denkbar, dass er sich zum alten eisen legen will, bevor er von anderen dahin geschmissen wird. unserer dummen, von unzurechnungsfähigen medien gesteuerten und sich zu schönheitskrüppeln ope-



rierenden, allgemein lebensversicherten gesellschaft wäre es durchaus zuzutrauen, auch den tod in die lebensplanung miteinzubeziehen. den für mein empfinden schon menschenunwürdigen diskussionen und entscheidungen von experten und politikern, wie lange jemand arbeiten muss oder darf, kämen dann noch jene über die wünschenswerte lebenslänge hinzu.

wir haben also das recht, über unser leben und damit auch über unseren tod zu verfügen, können es aber weder individuell noch allgemein verantworten, dieses – das recht, sterben zu dürfen, wenn wir nicht mehr leben wollen, oder glauben, nicht mehr weiterleben zu können – in anspruch zu nehmen. die sich daran knüpfende frage, ob wir deshalb maschinell gestützt bis ins ewige koma leben müssen, sollte aber dennoch gesondert betrachtet werden.

Wenn ich gehe, dann wird kein zug wegen mir verspätung haben.
Wenn ich gehe, dann bricht keinem baum ein asterl ab.
Wenn ich gehe, dann wird keine decke wegen mir flecken haben.
Wenn ich gehe, dann gehe ich schnell und du bleibst da –

Aber den himmel nehme ich mit.
Den himmel nehme ich mit hinunter.

Wir sind im sinkflug über wien,
und der pilot macht jetzt seine ansage;
er sagt: es ist mir zu eng da oben –
ich spring ab, und ihr bleibt da –

aber den himmel nehme ich mit

»baal nimmt seinen himmel mit hinab.« (bertolt brecht)



ist der erste text kafkas, den ich gelernt habe. auf der suche nach spannenden formen der akkordeonimprovisation stieß ich auf franz kafkas erzählungen. anlässlich meines 20. geburtstages hatte mir josef hader zwei von ihm aufgelesene kassetten mit kafka – darunter auch der »landarzt« – geschenkt. acht jahre später begann ich mit dem auswendiglernen des landarztes: das diktiergerät in einer hand, entweder in meiner wiener wohnung in der treustraße auf und ab gehend, oder vom hund geführt durch den zu jener zeit gerade tief verschneiten dunkelsteiner wald stapfend entdeckte ich zum ersten mal in meinem leben die lust am textlernen.

kafkas gedankenführung schien mir aber so vertraut, daß es kein schlichtes auswendiglernen war – vielmehr hatte ich den eindruck, quasi durch kafkas kopf die geschichte jedesmal selbst zu erfinden. welche rolle dabei die stimme josef haders gespielt hat, ist ungewiß.

Immer, wenn ich mich wo vorstellen gehe, muß ich mich anstellen gehen.
Und immer, wenn ich eine idee hab', haben er und sie die auch schon gehabt.
Überall wo ich geh', da geht schon wer.
Und überall, wo ich steh', da steht schon wer – überall ...

Und immer, wenn ich mir was kaufen möcht', haben sie's nicht lagernd.
Und immer, wenn ich noch was saufen möcht', sperren's mir zu.
Und immer, wenn ich davonrennen möcht', werden mir die füße so schwer bis es mich
hinprackt – überall ...
Ihr werdet schon sehen, wer ich bin.
Ihr werdet schon sehen, was ich wähle.
Ihr werdet schon sehen, dass ich gewinne – überall ...

Das lied war teil der produktion »schlappstock«, einem puppentheaterstück zum thema arbeitslosigkeit; martina winkel, airan berg (theater ohne grenzen) und ich haben es mitte der 90erjahre zusammen entwickelt und gespielt.



ich hab' keine mutter mehr
und auch keinen vater mehr -
keinen' bruder, schwester und kein' freund.

bin ein verlassenes kind,
so „wie der almwind.
ich bin der weltverdruss,
so haben sie mich genannt.

ihr könnt euch lustig fühlen
und könnt zum tanz aufspielen -
ich bin ja nur! ein muskant.

der eine kränkt sich zu tod',
der andre schindt sich wund.
wer einmal herzkrank ist,
wird nicht mehr gesund.



und weil mich keiner mag,
greif ich zum wanderstock
und wandre in die welt hinaus.

ihr berge himmelhoch,
euch täler grüss ich noch.
das ist der letzte gruss
vom weltverdruss.

diese schwermütliche walzerbalade war sozusagen ein highlight meiner ländlichen wunderkinderlaufbahn. mein vater – er hörte die kernbuam gern – hat mir schon früh ihre platten ans herz gelegt. die heurigen (weinlokale) der wachau und die wirtshäuser des dunkelsteiner waldes bildeten ideale auftrittsorte für das dicke kind mit dicken augengläsern, das noch nicht zur schule ging, aber auf seiner 48-bässigen firotti zieharmonika schon durchaus lebenserfahrenes liedgut zum besten gab. dazu habe ich auch witze von fritz ettenmeier und den spitzbuam erzählt, was mir dann, als ich in die schule kam verboten wurde.

der weltverdruss erinnert mich also stets daran, wo ich herkomme, und dass meine wurzeln nicht in der hochkultur, sondern eher in der trinkkultur liegen.

Kurztexte aus den Tagebüchern

Ich träumte heute von einem windhundartigen Esel

(Tagebuch 1909-1912, S. 160)

Strick um den Hals (Tagebuch 1912-1914, S. 183)

Gitterkäfig (Tagebuch 1914-1923, S. 175)

Erzählungen:

Ein Landarzt

Der Geier

Das Schweigen der Sirenen

Nachts

Die Wilden

Beschreibung eines Kampfes:

1. Auszug aus »der Dicke« – Ansprache an die Landschaft

Auszug aus »Gespräch mit dem Betrunkenen«



der Gefangene war eigentlich frei,
er konnte an allem teilnehmen,
nichts entging ihm draußen,
selbst verlassen hätte er den Käfig können,
die Gitterstangen standen ja meterweit auseinander,
nicht einmal gefangen war er.

Nachts

Versunken in die Nacht. So wie man manchmal den Kopf senkt, um nachzudenken,
so ganz versunken sein in die Nacht.
Ringsum schlafen die Menschen.
Eine kleine Schauspielerlei, eine unschuldige Selbsttäuschung daß sie in Häusern schlafen
in festen Betten unter festem Dach ausgestreckt oder geduckt auf Matratzen,
in Tüchern, unter Decken,
in Wirklichkeit haben sie sich zusammengefunden wie damals einmal und wie später ein
in wüster Gegend, ein Lager im Freien, eine unüberschbare Zahl Menschen,
ein Heer, ein Volk, unter kaltem Himmel auf kalter Erde,
hingeworfen wo man früher stand, die Stirn auf den Arm gedrückt,
das Gesicht gegen den Boden hin, ruhig atmend.



nicht einmal gefangen

1. gitterkäfig
2. *überall* (text: otto lechner)
3. ansprache an die landschaft
4. ein landarzt
5. *der weltverdruss* (text und musik: kern-buam)
6. paris
7. ich träumte heute von einem windhundartigen esel
8. der geier
9. *himmel* (text: otto lechner)
10. durch das parterrefenster eines hauses
11. das schweigen der sirenen
12. die wilden
13. *auf der galerie* (vorspiel)
14. auf der galerie
15. vieux mouton
16. nachts

Alle Kompositionen außer (5): otto lechner





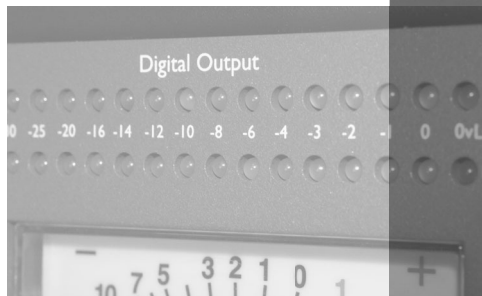
© 2007 mandelbaum *verlag* in Kooperation mit Extraplatte, Wien
© für die Tonaufnahme: Peter Rosmanith

www.ottolechner.at
www.triart.at
www.mandelbaum.at
www.extraplatte.com

Ton: Jupp Prenn
Mastering: Alexander Rathner
Produktion: Peter Rosmanith

ISBN 978-3-85476-229-4
Kat-Nr. EX-MB 001
LC 8202

Umschlaggestaltung, Vor- und Nachsätze: Linda Wolfgruber
Satz, Lektorat, Abbildungen: Michael Baiculescu
CD-Herstellung: CSM, Wien
Druck und Bindung: Interpress, Budapest





32 | In mandelbaums *bibliothek der töne* finden Sie auch

Elias Canetti
Die Stimmen von Marrakesch
Anne Bennent, Otto Lechner & Ensemble



Die Stimmen von Marrakesch ist jenes Buch, durch das Canetti dem Leser so etwas wie ein vertrauter Freund wird und in dem aus allen Schilderungen von orientalischer Großstadtmisere am Rande menschlichen Daseins eine Art Freude an allem Menschlichen erstrahlt. FRANÇOIS BONDY

Henri Michaux
Die Reise nach Groß-Garabannien
Helmut Bohatsch, Peter Rosmanith



Er soll nie gelacht haben. Um so besser. So hat er sich den Witz für seine Texte aufgespart. DIE ZEIT
Henri Michaux, ein Reisender in Rhythmen, ein Sprach-Delphin der Lüfte, wo immer eine Botschaft von ihm zu erhaschen ist, sollte man sie in sein Netz schlagen THOMAS BÖHME